Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Fünfter Jahrgang. No. 45.
Sonnabend, den 3ten November 1804.

Erklärung des Kupfers.

Ein Theil der Gegend um Reichenbach.
(Litt. a.)

Ueber die schöne Gegend bei Reichenbach haben wir schon im Allgemeinen etwas gesagt, und erfüllen jetzt unser Versprechen, den Lesern einige schöne Einzelheiten jenes reizenden Ganzen vorzulegen. Unter die auffallendsten derselben gehört unstreitig die mahlerische Aussicht, welche man gleich hinter Peterswaldau, von der ersten Anhöhe am Wege nach der großen Eule, genießt, und die zum Theil auf dem gegenwärtigen Kupfer dargestellt ist.

Gegen Mitternacht erblickt man den entfernten Zobten mit seinen nachbarlichen Bergen (und wir wissen uns keiner Zeichnung zu erinnern, welche diesen Berg von dieser Seite schon darstellte). Zur linken Hand bildet der Kölschner- und zur rechten der Geiersberg den Hintergrund. Vor diesem Gebürge liegen

— von fruchtbaren Feldern umgeben — mehrere Dörfer, unter denen man vorzüglich Lang-Seifersdorf und die Probstei Kölschen deutlich unterscheidet.

Auch diese Gegend genießt den Vorzug, der alle Gegenden des schlesischen Gebürges charakterisirt, daß sie dem Auge des Reisenden Beweise des Fleißes, der Betriebsamkeit und der Wohlhabenheit ihrer Bewohner darbietet, und dadurch der schönen Natur noch mehr Anziehendes und Lebendiges ertheilt!

Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden während seines Aufenthalts zu Breslau.*)

— — Nachdem ich die österreichischen Staaten verlassen und meinen Sinn für Natur in dem romantischen Gebürge Schlesiens gestärkt hatte, nahm ich meinen

---

*) Die Bemerkungen eines Fremden, der bei völliger Unpartheilichkeit, Beobachtungsgeist mit Kenntniß verbindet, sind für den Einheimischen immer interessant, weil sie ihm manche Ansicht gewähren, die ihm Gewohnheit entzieht, und manches Bemerkenswerthe unter die Augen bringen, das ihm entgieng, weil das Alltägliche aufhört, uns zu reizen. Der Herausgeber dieser Blätter glaubt daher, seinen Lesern durch Mittheilung dieser Auszüge einen angenehmen Dienst zu leisten. R.

meinen Weg nach Breslau. Ich leugne nicht, daß meine Neugierde auf diese Hauptstadt Schlesiens gespannt war, von der — verhältnißmäßig — so wenig in öffentlichen Blättern die Rede ist. Die Zeitung für die elegante Welt fieng einmal an, sie zuweilen durch gute und böse Gerüchte gehen zu lassen, aber verstummte bald, und der Freimüthige liefert, nach einigen unsanften Streitigkeiten über Breslau, nur noch zuweilen litterärische Notizen von einseitigem Interesse. Ich habe mir Mühe gegeben, den Grund dieses auffallenden Schweigens zu entdecken, und glaub' ihn gefunden zu haben.

Die Lage Breslau's ist Schuld, daß so wenige von den Reisenden es besuchen, welche immer die Feder in der Hand führen, um die Welt mit ihren Entdeckungen zu amüsiren. Läge Breslau in den Gegenden, die man zwischen Berlin, Dresden, Wien u. s. w. besucht: sein Name würde in einer Menge Journalen und Zeitungen paradiren. So aber sind die Menge der Fremden, welche man täglich in Breslau sieht, Geschäftsleute, die wohl Journale lesen, aber nicht schreiben; und die einheimischen Gelehrten? — — Der Breslauer ist es nicht gewohnt, sich öffentlich beurtheilen zu lassen — es nistet sich, bei aller Bildung, so etwas von Krähwinkelschaft ein, und wehe dem Superklugen, der eine empfindliche Seite berührt — — — — — — — —

Ich habe jetzt fast zwei Monat in Breslau verlebt, und angenehm verlebt. Es fällt dem Fremden hier nicht schwer, Familien-Bekanntschaften zu erlangen, wo ihm die Herzlichkeit und Gutmüthigkeit, mit

der er empfangen wird, doppelt für den Mangel des Luxus und des Pickanten der Gesellschaften grösserer Städte entschädigt. Ob es hier gleich noch Familienzirkel giebt, die sich durch Steifheit auszeichnen, und in welchen das leidige Spiel den bessern Geist der Unterhaltung tödtet: so giebt es doch auch Häuser, aus welchen das Spiel verbannt ist, und wo Musik und eine geistvolle Unterhaltung an die Stelle tritt. Aber auch hier fängt nach und nach die Menge der Klubs und Resourcen an, den häuslichen Zirkeln Abbruch zu thun; und doch kann man von den öffentlichen Gesellschaften das Gute nicht sagen, was den Privat-Gesellschaften gebührt. Noch immer entfernt aus jenen ein gewisses ceremoniöses Wesen, eine zu sichtbare Absonderung der Stände, eine gewohnte Trennung der Männer von den Frauen den leichten geselligen Ton des Zusammenlebens, der Paris vor allen Städten der Welt auszeichnet, und in Wien und Berlin anfängt, sich zu bilden.

Sonderbar ist der Eindruck, den das äußere Gepräge der Stadt auf den Fremden hervorbringt! Enge gebogne Gassen, schmale und hohe Häuser mit bunten Verzierungen, verschnörkelten Giebeln, dunkeln Fenstern, die oft bis zum zweiten Stock mit fürchterlichen Eisengittern verwahrt sind, und — sobald es regnet — Koth auf den Gassen, bilden ein nicht zu freundliches Ganze. Eigentliche Prachtgebäude hat Breslau nicht. Unter der Menge seiner gothischen Thürme imponirt nicht einer, und unter den anderen Gebäuden zeichnen sich nur zweie aus — das ehemalige Hatzfeldsche Palais, oder jetzige Kammerhaus, und

und das Jesuitercollegium. Das erste ist in einem schönern, das zweite in einem größern Styl erbaut; doch findet die Kritik an beiden viele Mängel auf. Der Hauptfehler des Kammergebäudes liegt in dem kleinen Stock, den man zwischen die Souterreins und die Hauptetage geschoben hat, und dessen kleine gedrückte Fenster einen ungemein widrigen Eindruck machen. So viel Bequemlichkeit diese eingeschobenen Zimmer auch gewähren, so hat doch der reine Geschmack in der Baukunst sie schon lange proscribirt. Auch ist der über dem Haupteingange angebrachte, auf Säulen von schlesischen Marmor ruhende Balkon für das Ganze zu klein und — seiner Säulen ungeachtet — zu schwalbennestartig, um eine gute Wirkung zu thun.

Ueber dem Balkon ist ein Schild von Marmor angebracht, den zwei Löwen hielten, und in welchem das Hatzfeldsche Wappen befindlich war. Die veränderte Bestimmung des Gebäudes machte auch damit eine Aenderung nöthig. Das Wappen ist jetzt herausgenommen, und die beiden, gut gearbeiteten Löwen sind zu zwei Sphinxen umgemeisselt. Was der Baumeister, von dem die Idee herrührt, damit beabsichtigte? — Wenn man, wie es doch wohl nicht anders seyn kann — in den Schild das preußische Wappen setzt, so wären die beiden Löwen als Schildhalter — und Sinnbilder der Stärke und des Muthes — wohl an ihrer Stelle gewesen. Aber die Sphinxe? Ich weiß wohl, wie Herodot sie als Wächter der ägyptischen Tempel erklärt. Sie sollten bedeuten, daß man sich nur mit Kraft und Verstand daran wagen dürfe, die Geheimnisse der ägyptischen

tischen Priesterreligion zu ergründen — aber als Wächter über dem Eingang eines Hauses, in welchem das Wohl des Landes gepflegt und die Gerechtigkeit verwaltet wird? —

Das Jesuitercollegium ist ein großes, vortrefliches Gebäude, das nur ein wenig zu überladen mit kleinlichen Zierrathen ist, und so schlecht liegt, daß man von keiner Seite einen vollen Anblick desselben auffassen kann. Der ehemalige Hörsaal in demselben, von seinem Erbauer, dem Kaiser Leopold, die Aula Leopoldina genannt, ist der größte Saal in der Stadt. Schade, daß seine innere Verzierung dem guten Geschmacke so sehr wenig entspricht. Er ist mit Mahlereien, Vergoldungen und Bildwerken — die sämmtlich nicht zu den schönsten gehören — bis zum Ekel überladen. Der Saal ist vortrefflich für die Musik, und wird daher von durchreisenden Virtuosen und Unvirtuosen gewöhnlich zu Concerten gewählt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einsam seyn und allein seyn.

Einsam seyn thut fühlenden Herzen wohl, allein seyn tödtet das Gefühl. Der Einsame sehnt sich nach Ruhe von Außen, um seine innere Welt desto mehr zu beleben, in den Gefilden seiner Phantasie ungestört zu bauen, und die wirkliche, ihm mißfallende Welt mit einer Selbstschöpfung zu vertauschen, in welcher ihm alles recht ist.

Wer

Wer allein ist, darbt in seinem Innern; er strebt in die Außenwelt, und sie ist ihm verschlossen. Die matten Flügel seiner Phantasie tragen ihn nicht über die Wirklichkeit hinaus, er wandert in dem Kreise seiner Erfahrungen fort. Nur dann ist ihm wohl, wenn die Außenwelt ihm Beschäftigungen giebt, er hängt seine ganze Seele daran, und findet sich glücklich, in einem Gleise fortzuwandeln, indem er sich nie selbst überlassen ist.

Beide sind sich also gerade entgegengesetzt. Dieser sucht, was jener flieht, diesen beseeligt, was jener verdammt. Den trocknen Geschäftsmann bemitleidet dieser, den unbrauchbaren Schwärmer verachtet jener — und doch trägt jeder zu dem geselligen Ganzen, das einen wie den andern beglückt, gleichviel bei.

Jeder glaubt für sich zu handeln, und einen Weg zu verfolgen, den eigne Wahl ihm bestimmte: und doch arbeitet jeder, nur einen Zweck zu erfüllen, der außer ihm liegt und im Ganzen der Menschheit sich auffinden läßt. Unbewußt liefert er Steine zu einem Gebäude, das er nicht kennt, dessen Aufführung er kaum ahndet, und an welchem er nur in so fern Theil nimmt, als er selbst Theil des Ganzen ist. — Dies ist das Räthsel deiner selbst! Gezwungen, dich als Zweck deines Daseyns anzuerkennen, dienst du in der Hand der Natur als Mittel zu einem Zwecke, der ausser dir liegt und den du selbst nicht kennst!

— C. —

Vlasta

Vlasta,
oder
die Weiberherrschaft.

Eine böhmische Volkssage.

Die Geschichte aller Völker beginnt mit Fabeln, in welchen man nicht selten, wie im Keime, die Grundzüge des Charakters erblickt, der nachher das Volk auszeichnet. Gewöhnlich liegt diesen alten Sagen etwas Wahres zum Grunde, das, durch mündliche Ueberlieferung entstellt, mit Wunderbarem verziert, zur Fabel umgestaltet ist. In wie fern die alten böhmischen Sagen der Libußa und Vlasta historisch gegründet sind, will ich hier nicht untersuchen, sondern meinen Lesern die unterhaltende Sage von dem Regiment der Vlasta mittheilen, wie sie sich in den alten Historikern findet.

Ich übergehe den Ursprung des sogenannten Weiberregiment in Böhmen — das mit der Libußa, der Tochter des Crocus, des ersten Fürsten der Böhmen, seinen Anfang nahm. Libußa, eine Jungfrau, schön wie die Göttin der Liebe, war eine berühmte Zauberin; ihr Herz kannte die sanften Gefühle der Liebe nicht, sondern war nur von Ehrgeiz und Herrschsucht erfüllt. Sie litt keinen Mann in ihrer Nähe, sondern war mit einer großen Schaar von Jungfrauen umgeben, welche die Geschäfte des Reichs besorgten und die Männer in einer unrühmlichen Dienstbarkeit erhielten. Ich übergehe, wie endlich die Großen des Reichs sich gegen ihre Herrschaft empörten und sie

zwan=

zwangen, sich einen Gemahl und Böhmen in der Person des Primislaus einen Fürsten zu geben. Libußa behielt demohngeachtet ihren weiblichen Hofstaat bei, verließ aber bald nach dieser Veränderung die Welt.

Sie hatte eine vertraute Freundinn, mit Namen Blasta, hinterlassen. Schön wie Libussa, verschmähte auch sie die Liebe, und ihr Herz war noch stolzer und herrschsüchtiger. Sie hatte es in allen Künsten der Zauberei noch weiter als ihre Lehrerin gebracht, las das Schicksal der Zukunft in den Sternen voraus, und beschloß, die Herrschaft der Weiber, welche Libußa zu leicht aufgegeben hatte, mit Gewalt wieder herzustellen.

Sie bewohnte ein schönes Schloß, welches sie von der Libußa geerbt hatte, und versammelte daselbst alle Jungfrauen, welche im Dienst der Libußa gewesen waren, und eine Menge anderer, die sie zu ihrem Zwecke zusammengeladen hatte, und gab ihnen ein prächtiges Gastmahl. Keine männliche Seele war im ganzen Schlosse zu finden, denn Blasta haßte das Geschlecht. Nach geendigtem Mahle, da der Becher mit schäumendem Meth fleißig umhergegangen und der Muth in den schönen Busen der Jungfrauen erwacht war, hielt Blasta folgende Rede an ihre Gäste:

„Ich beklage, meine Freundinnen! euren und meinen Stand! indem uns die herrschsüchtigen Männer die Ausübung aller der Rechte versagen, wozu uns die Natur wie sie bestimmt hat! Sind wir nach dem Tode unserer großen Libussa nicht wieder in die vorige

Sklave

Sklaverei gesunken? und warum dulden wir das? Sind etwa mit Libussa alle Tugenden unseres Geschlechtes gestorben? Mit nichten! Ich sehe einen großen Kreis ihrer heldenmüthigen Schülerinnen um mich, die in keiner Eigenschaft ihr nachstehen! In den geheimen Künsten, wodurch wir uns die Natur unterwerfen und die Zukunft errathen, schwang ich mich längst über sie empor! — War es nun der einzigen Libussa möglich, die Männer unter ihr Joch zu bringen und zu herrschen — was könnte uns unmöglich seyn, wenn wir einmüthig zusammenhalten und uns verbinden, unsere Freiheit zu erkämpfen und uns an den Männern zu rächen?"

Vlasta schwieg, und ein lauter Jubel verkündigte den Beifall, den ihre Rede gefunden hatte. Einzeln mußte sich nun jede Jungfrau ihr nahen, ihr das Gelübd' der Verschwiegenheit ablegen, und jeder reichte sie einen Becher, angefüllt mit dem künstlichsten Zaubertrank: und jedes Märchen, die einige Tropfen desselben über ihre Lippen fließen ließ, trank einen ewigen Haß gegen die Männer und tödtete in ihrer zarten Brust den Keim zu jeder sanften Empfindung.

Vlasta errichtete nun einen Hofstaat von wahren Amazonen, die täglich im Reiten, Fechten und jeder ritterlichen und kriegerischen Uebung große Fortschritte machten. Sie theilte die Jungfrauen in Regimenter, setzte die Tapfersten zu Anführerinnen, und bildete aus ihnen in kurzer Zeit ein furchtbares Heer.

Während dies alles auf dem Schlosse der Vlasta vorgieng, träumte dem sorglosen Böhmer-Fürsten Primislaus,

mislaus, wie eine edle gewaffnete Jungfrau auf ihn zu kam und ihn aus einer Schaale zu trinken bat. Er weigerte sich: da ward die Jungfrau zornig, goß den Trank vor ihm auf die Erde, und siehe da — es war Blut! Der gute Fürst erschrak, und erwachte, indem die Jungfrau mit der lautesten Drohung gegen das Geschlecht der Männer ihn verließ.

Auch Primislaus war hoch erfahren in den Künsten der Zauberei und ein Meister in der Kunst: Träume zu deuten. Bestürzt rief er also alle Großen seines Landes zusammen, erzählte ihnen seinen Traum, und — da er das Unternehmen der Vlasta noch nicht kannte — ermahnte er sie, gegen ihre Weiber und Töchter auf der Hut zu seyn, weil er voraussähe, daß den Männern von den Jungfrauen ein großes Unglück bevorstände!

Diese Warnung brachte gerade das Gegentheil hervor! Man verlachte den guten Fürsten und spottete über seine Träumerei und die gefürchteten Jungfrauen! nicht ahndend, daß Vlasta im Begriffe stand, den Traum des Fürsten blutig zu realisiren!

Vlasta hatte ihre Spione am Hofe des Fürsten, und erfuhr alles, was dort vorgieng Sie verfolgte ihren Zweck nun noch rascher, befestigte ihr Schloß, und machte Streifzüge in der Gegend umher und bereicherte sich mit unendlicher Beute.

Mit allem versehen, was sie nöthig zu haben glaubte, eröffnete sie den Kampf gegen die Männer mit einer blutigen Handlung. Sie stellte ein großes Gastmahl an, wozu sie nicht allein Jungfrauen, sondern

dern

dern auch die Gattinnen der Reichen und Großen des Landes einladen ließ, vorzüglich diejenigen, von welchen sie wußte, daß sie mit ihren Männern unzufrieden waren. Die Neugierde trieb alle Eingeladenen zu dem Feste, das an Glanz und Aufwand seines Gleichen nicht hatte. Da das Mahl geendet und die Gemüther durch starke Getränke befeuert waren, fragte Blasta die verheiratheten Frauen: Ob sie lieber in ihre Sklaverei zurückkehren oder bei ihr in Freiheit bleiben wollten? Alle wählten die Freiheit, und schwuren, ihre Männer zu verlassen. Wohl, erwiederte Blasta, um unsere Freiheit zu behaupten, bedarf es einen kühnen Schrittes, und den erwart' ich von euch! — Alle waren bereit, zu thun, was sie verlangte, und jede trank aus dem schon bekannten Zauberbecher Haß gegen die Männer, dem jede Grausamkeit willkommen war. Jede Gattin begab sich, von Blasta unterrichtet und mit gefährlichen Waffen versehen, am Abend zu ihrem Gatten zurück; sobald aber der erste Schlaf sich seiner bemeistert hatte, stieß jede ihm den spitzigen Dolch in die Brust, nahm ihre Schätze, vorzüglich Waffen und Pferde, und flüchtete zu dem festen Schlosse der Blasta, wo sie mit Triumph aufgenommen wurde.

Keine verlorne Schlacht hätte den Männern so viel geschadet, als diese hinterlistigen Mordthaten, denn hierdurch fielen nur die Häupter der Familien und die Anführer des Volks. Der Schreck, der durch diese That im Lande verbreitet wurde, war außerordentlich: kein Mann traute seiner Gattin, kein Jüngling seiner Geliebten; sondern scheu und erbittert

flüch-

flüchteten die Männer zu ihrem Fürsten — dessen Warnung sie so leichtsinnig verlacht hatten — seine Hülfe zu suchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Alte an den Jüngling.

(Aus einem noch ungedruckten Roman.)

Jüngling, bist du wacker und brav, so höre weiter. Vielleicht daß ein Funken in deiner Brust Flamme faßt, und gerechter Unwille deine Seele über reichen und titulirten Pöbel gewaltig hinweghebt! In weiter Ferne sahest du das vielköpfige und vielfarbige Thier, die Verstellung. Aber oft, sehr oft ist sie an deiner Seite und du siehest nichts; oft faßt sie dich bei der Hand, und du fühlst nichts. So lernt die Ameise nicht eher ihren Feind kennen, als indem er sie tödtet. Der gute ehrliche Mann bemerkt oft ihre Gegenwart nicht eher, bis sie das ganze Gebäude seines Glücks, seiner Ehre, seiner Ruhe, seiner Zufriedenheit mit meuchelmörderischer Faust untergraben hat; bis er unwiederbringlich verloren und mitten unter seinen Freunden ein verlassener Fremdling ist. — Wähnst du, Verdienst werde ihn schützen? Ja, so, wie Oel Feuer löscht, und die Schlange dem Busen danket, der sie wärmte. Hebt irgendwo das Verdienst sein Haupt empor, Augenblicks wird Scherbengericht angesagt. Wasser in der Dampfkugel braust ungestüm auf, wenn die untergelegte Kohle glüht. — — Aber, erhielt nicht dieser und jener durch Verdienst ein glän-

zendes

zendes Glück? — Durch Verdienst nicht; durch Freunde, durch Verwandte, oder dadurch, daß er zu rechter Zeit sein Verdienst — verbarg. Und gelang's einem, so rechne hundert auf ihn, die durch Dummheit früher und leichter eben dahin gekommen sind. Strebt dein Herz nach Reichthum, Aemtern und Ansehen, so gehe — gen Abdera zur Schule. Selten schlägt das fehl, und du wirst treue Schüler aus dieser Schule in glänzenden Bedienungen, im Gefolge der Großen sehen, die wirklich weder Hirn im Kopfe, noch persönlichen Charakter haben, Marionetten und Wasserblasen, da, wo einem das Herz pulsirt, dreiste Unverschämtheit, Wortführerei, selbstgenügsames Urtheil über Sachen, bei welchen der Weise stillschweigend verweilt und — denkt; die jedem Manne von Vernunft unerlernbare Kunst, mit Kleinigkeiten groß zu handeln, auch nichts ein Etwas zu machen: diese Dinge öffnen, bei aller geträumten Klarheit unseres Zeitalters, dem eleganten Kopfe und Rocke, Gesellschaften, Zirkel, und bringen ihm — Ehre, Aemter, Würden und Pensionen. Die Göttinn der Stupidität spielt ihre alte Rolle in einem fort und segnet mütterlich ihre Säuglinge. — Hüte dich, Jüngling, einen ihrer Söhne zu beleidigen. Er ist ein gebornes Glied der zahlreichsten Gilde, die alsbald gemeine Sache wider dich macht. Viel Geschwätz verräth ihn. Dummheit nährt Jahre lang heimlichen Groll, und ihr Pfeil führt einen schrecklichen Widerhaken. Der Glastropfe platzet mit Ungestüm, wenn man ihm den Schwanz bricht. — Du wirst Menschen sehen, die viel fragen, ganz Ohr und ohne Zunge sind, die wenig und immer zweideutig sprechen. Diese studiren

mit

mit möglichster Aufmerksamkeit. Entweder sind sie Menschen voll Geist und kraftvoller reifer Wissenschaft, denn diese verstummen im gedankenleeren Zirkel, wo die Sphäre des Dümmlings ist, oder sie sind besoldete Kundschafter, Hofschranzen, oder solche, die aus andern Absichten den Sorglosen durch ein unüberlegtes Wort, durch ein halb gedachtes Urtheil zu verderben trachten. In jedem Falle ist Behutsamkeit nöthig, willst du nicht unglücklich oder dem Vernünftigen verächtlich werden. Bist du in der Nothwendigkeit zu urtheilen, so sage deine Meynung nur halb und vermuthlich. — Ein Mitglied des höchsten Reichsrathes in einem Lande rettete durch ein behutsames Komma sein Leben. Man sammelte die Stimmen zur Verdammung gewisser Sachen und Personen, man unterschrieb in der größten Hitze das Endurtheil; keiner wagte, sich auszuschließen; der kluge Mann unterschrieb: si omnes consentiant, ego non, dissentio. Kurz darauf verloren alle, die unterschrieben hatten, den Kopf. Jenen rettete ein kleiner Strich, ein Komma, welches die andern in der Hitze nicht bemerkt hatten. —

— a —

(Der Beschluß folgt.)

Warnung an einen vorschnellen Liebhaber.

Laß dein trunkenes Auge dir nicht das Herzchen bethören;
Wische die Schminke nur weg und du umarmest den Tod.

Prophe-

Prophezeihung eines Betrunkenen.

Traun! die rasende Gährung, ich fühl' es, verbreitet sich weiter,
O Germanien, du kehrst dich ja schon vor mir um!

K—pf.

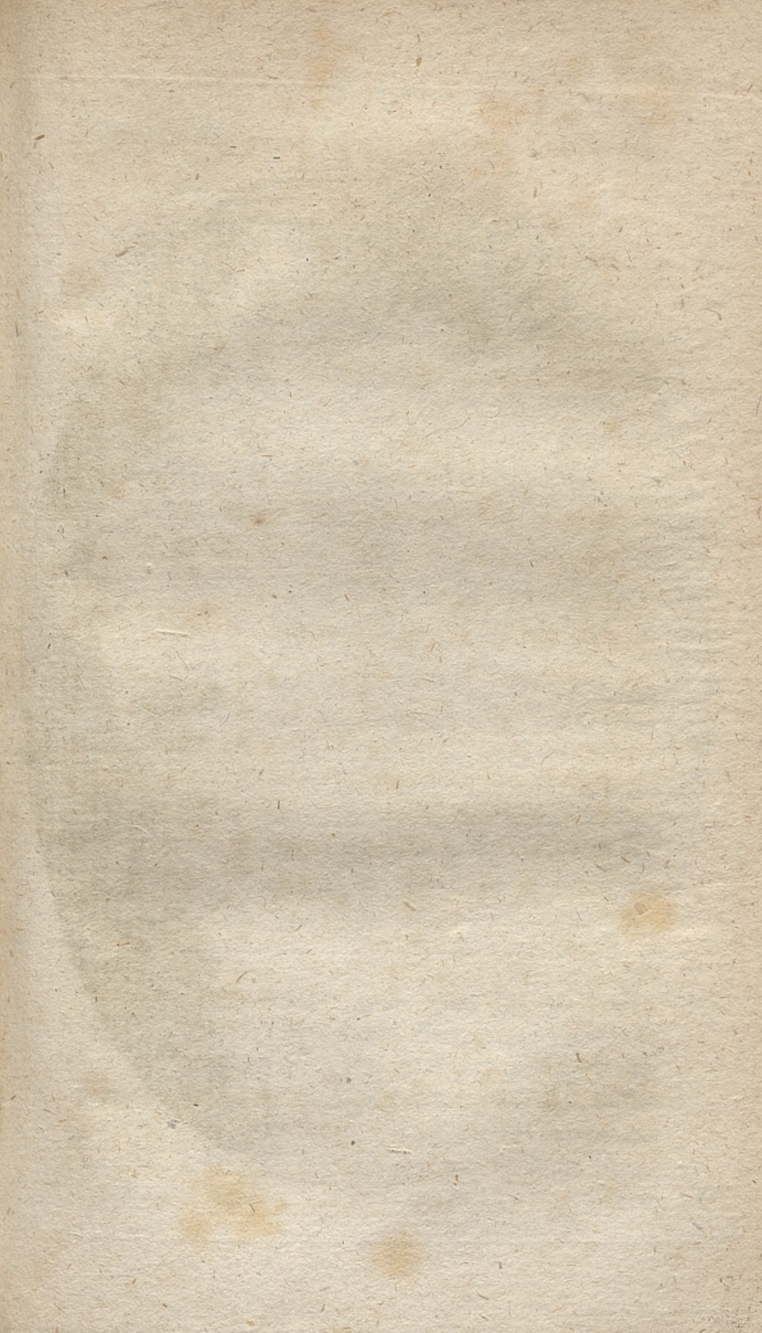
Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

W i n d s p i e l.

Buchstabenräthsel.

Nenne mich ganz, und du sprichst das Heiligste aus, was du auf Erden hast; nimm mir die beiden ersten Buchstaben, und ich bin es, warum du den freundlichen Tag der Nacht, und das Feuer der Sonne einer Oellampe vorziehst; ehrst du mich ganz wie du sollst, mach ich dich glücklich, wenn ich dir auch dein Leben koste!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Gegend bei Reichenbach. a.